

30. So. im Jahreskr. B, 24. Okt. 2021 - Weltmissionssonntag von Thomas Hürten

Der Weltmissionssonntag wird mancherorts auf eine Berücksichtigung in Fürbitten und (zum Teil noch nicht einmal angesagter) Kollekte beschränkt. Dabei ist das Anliegen in einer globalisierten Welt nicht weniger wichtig als Kirchweih, wenn auch anders. Es geht um den Aufbau der Kirche und ihrer Sendung in der Welt, so heillos wie sie vielerorts ist. Was die Kirche im Dorf oder Stadtteil sein kann, das ist die Weltkirche in der Welt. So werden hier die Texte des Tages auch unter der thematischen Rücksicht des Sonntages zur Sprache gebracht.

Missio München bietet dazu weitere liturgische und homiletische Vorschläge (Mons. Wolfgang Huber) an (s. Internet Aktionsheft Weltmissionssonntag)

Gern werbe ich auch nochmal für den Predigtautor Ulrich Lüke und seine pointierten Predigten. Das Buch: „Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät“ hält auch zum Weltmissionssonntag einen gewinnenden Predigtvorschlag bereit.

Jer 31,7-9

- Mission mit Rettung zusammendenken, nicht mit Eroberung (aber wer tut das noch im Christentum?). Mission mit Heilung zusammendenken. Kirche als Ort der Heilung, Christen als Fermente der Heilung, auch der Heilung von Irrtum und geistlicher Blindheit, als Schutzort von Frauen (Schwangere und Wöchnerinnen) und Ort des Lebens, vor allem des Trostes
- Kirche als Weg, Mission als Orientierung. In den Begleitheften zum Weltmissionssonntag müssten sich Erzählungen/Beispiele finden.
- Ein faszinierender Gedanke: Dass Kirche durch Mission („auf Sendung“) überall auf der Welt Orte der Heilung und des Trostes schafft, der Sammlung zum Leben. Unsere Sammlung (die des Geldes) nimmt Teil am fruchtbaren Wirken auf dem Feld der Kirche, düngt es, und trägt zum Wachstum der Kirche bei. Die Kollekte als Chance für uns, bei so großem Tun dabei sein zu können. Kirche als Partei für die Armen, Bedürftigen, Hoffenden. Auch Jeremias Prophezeiungen als Sammlung verstehen.
- „Irgend etwas ist mit meinen Augen geschehen, in Karachi,“ sagt Hikmat, „ist das möglich, Doktor? (...) „Warum?“, will ich wissen. „Früher“, sagt Hikmat, „früher, wenn ich die Straßen entlangfuhr, da konnte ich bloß den Felsvorsprung da sehen: phantastisch, man hatte volle Deckung, und wenn der Feind die Straße entlangkam, konnte man ihn bequem abknallen (...) und jetzt, jetzt sehe ich die Frauen, wie sie die Wasser- und Holzlasten schleppen – das müssen sie doch auch vorher getan haben, warum habe ich das nicht gesehen? Irgendetwas ist mit meinen Augen geschehen“ sagt Hikmat. (...)

„...oder mit Euren Herzen?“ frage ich. Stille. Dann ein tiefer Atemzug. „Das“, sagt Hikmat, „genau das!“ (aus Ruth Pfau, s.u.)

Ps 126,1-6

- Was für ein wunderschöner Psalm, der vom Lachen redet. Weltumspannende Kirche, die an jene Orte kommt, wo nach langem Säen unter Tränen nun Lachen geerntet werden kann.
- Darf man lachen angesichts von Auschwitz? Darf man hoffen auf ein Ende der Tränen. Zum Psalm und zur Lesung lohnt sich die Lektüre von Richard Geiers Gedanken zu einem Text von Elie Wiesel (aus „Gezeiten des Schweigens“), s.u.

Hebr 5,1-6

- Die Lesung zeigt, in welcher Weise wir der Welt Christus als ihren Hohenpriester vorstellen könnten. Er ist gekommen wegen der Unwissenheit und der Irrtümer des Menschen, wegen der Schwachheit des Menschen, der er sich selbst unterworfen hat. Er ist für unsere Sünden gekommen, weil wir sie nicht selbst aus der Welt schaffen können. Wir sind Bedürftige. Die Welt ist Christus bedürftig. Die Nachrichten jedes Tages scheinen mir das zu verkünden.

Mk 10,46-52

- „Ich möchte wieder sehen können.“ Aus welcher Tiefe steigt diese Bitte hoch! Wie selbstverständlich nehmen wir unser Augenlicht. Begegnen wir einem Blinden, so werden wir nachdenklich. Wie selbstverständlich nehmen wir die Tatsache, Sachverhalte, wissenschaftliche Daten, logische Erkenntnisse sehen und verknüpfen zu können. Erst die Konfrontation mit Aberglauben, ideologischer Blindheit oder blinder Tradition (z.B. bei der Beschneidung von Mädchen), psychotischer Angst und dgl. erschüttert uns und bringt uns zum Nachdenken. Wie selbstverständlich halten wir Recht für die Grundordnung des Staates, sehen Korruption als Vergehen, Gleichberechtigung für angesagt usw. Dass wir das sehen können, dass wir alle sehen können, nicht irrend,

wahnhaft oder ideologisch, uns gegenseitig zu Grunde richtend.... Die Mission der Kirche steht auch für solche Bildung.

- Die Kirche hat selbst eine blinde Missionsgeschichte. Der Kampf um die Jesuitenreduktionen in Lateinamerika, die der Film Mission mit Robert de Niro eindrucksvoll ins Bild gesetzt hat, macht dies exemplarisch deutlich. Bis heute ist der Begriff Mission dadurch belastet.
- Blinde können Sehender sein als die Sehenden. Sie sehnen sich nach Licht, wir meinen, es um uns zu haben und unterschätzen es. Hier ruft einer aus Leibeskräften. Schätzen wir unsere seelische Bildung, unseren Glauben, die Tatsache, dass wir glauben *Ihn* zu sehen? Ich hörte jemand im Bibelkreis sagen: „Ich möchte so gerne glauben können, Jesus sehen können.“ Sehnsucht nach dem Weg zu Gott, wie - aus dem Licht verbannt – wieder heimkehren zu können ins Licht. Ob nicht auch ich nach Ihm rufen sollte, dass ich Ihn wirklich sehe, den ich für mein Licht halte...
- Im Kyrie der Messe sollten wir das „Herr, erbarme dich“ als solche sprechen, die sehen wollen. Wir kämen ganz anders zu ihm. Im Jesusgebet wird die Bitte des Bartimäus im Atemrhythmus wiederholt. Dabei wird einbezogen, was sich dem Betenden von innen oder außen zeigt: innere Not, äußere Not oder Bedürftigkeit, die Schöpfung, die suchenden Menschen, die Betriebsamkeit usw. Ein Beten, das in meditativer Innerlichkeit genauso vollzogen werden kann wie in der Äußerlichkeit und Öffentlichkeit von Verkehrsmitteln, Arbeitswegen, an öffentlichen Plätzen sitzend, beobachtend...
- Der Blinde springt und läuft – auf seine Stimme hin. Ein schönes Bild für die Situation des Glaubens. Selig, die nicht sehen und doch glauben, die nicht sehen und doch springen und laufen. Einmal werden wir sehen!
- Kann man dieses Evangelium im Requiem für einen blinden Menschen nicht gut nehmen? Vor Ihm sind wir alle Glaubende, nicht Schauende, denen der Glaube hilft – auch zur letzten Erkenntnis Christi, in einem Augenblick (was für ein gutes Wort!) der endgültigen Begegnung!
- Sie ärgern sich über den Blinden! Kirche müsste gerade das Gegenteil tun. Den Schrei der Bedürftigen verstärken. Ein Ohr für sie haben, dass sie einen Lauf haben – auf Christus hin! Steht sie manchmal/teilweise denen im Weg, die ins Licht wollen?
- Heribert Arens weist in seiner Predigt auf die Rolle des Blinden bei seiner Heilung hin: Er sitzt am Weg, macht also auf seine Not aufmerksam. Er schreit lauter als die Menge. Er lässt sich nicht zum Schweigen bringen, als ihm Widerstand entgegenkommt. Er kann vor Jesus seine tiefste Bedürftigkeit aussprechen. (Er hätte auch sagen können, er brauche Geld für die nächsten Tagen, denn er sei blind. Er will aber sehen können, so groß ist sein Glaube in Jesus.) In diesem ganzen Verhalten zeigt sich das Spezifikum dieser Heilung gegenüber anderen, auch sein ganzer Glaube, den Jesus bestätigt, meint Fr. Richardt (s.u.) Es kann in der Predigt nicht einfach um Glauben gehen. Es muss um den Glauben gegen Widerstände gehen. Das macht Bartimäus so einzigartig.

- Unsere Predigten über Heilungen sollten die Spezifika der Heilungen bedenken, damit sie nicht immer in den gleichen Gedankengängen landen. Dazu der Hinweis und das Beispiel von Fr. Richardt (s.u.), auch die Gegengeschichte in Brechts Keunergeschichte „Der hilflose Knabe“ (s.u.), in der einem Knaben, weil er um die Hälfte seines Geldes betrogen wurde, und der weint, statt sich Hilfe zu holen, nun auch noch die andere Hälfte genommen wird. Er bemühte sich nicht effektiv genug um Hilfe, sondern beweint stattdessen sein Elend.
- Aus dem, der am Rande des Weges hockte, wird der, der auf dem Weg Jesu geht. Er wird Nachfolger – und zwar nach Jerusalem, wo man Jesus wieder als Davidsson bejubeln wird, dann aber fallen lässt.
- Joh. Bours (s.u.) Ausführungen zur Jesusfrage: „Was soll ich dir tun?“, sind ein rhetorisch ausgezeichnetes Beispiel für ein informatives und unter die Haut gehendes Erzählen der Perikope, das die Fehler üblicher Nacherzählungen meidet (S. 13-15, s.u.). Bours formuliert zudem von der Perikope aus Fragen und Impulse: 1. Mit meinem eigenen Blindsein vor Jesus kommen, meiner Bedürftigkeit... 2. Wo bin ich blind für mich selber, meine Mitmenschen, Gott? 3. Was ist meine tiefste Sehnsucht. Auch in der möglichen Missgestalt meines Verlangens könnte eine Sehnsucht stecken, die ans Licht will.
- Das ist das Evangelium: *Er* bleibt stehen. Er hört meine Stimme im Gewirr der Stimmen.
- Was sehe ich, weil ich glaube? Was davon kann ich erzählen, verbreiten, nicht für sich behalten? Lothar Zenetti: „Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter. Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer. Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.“ (Texte der Zuversicht, s.u.)
- Eine Predigt muss nicht mit einem Ziel, Impuls oder Appell enden. Sie soll Identifikationen möglich machen, und kann das vielfältig tun: Den einen eröffnet sie Identifikation mit denen, die ihre tiefsten Bedürfnisse wie Bartimäus dem Herrn eröffnen, den anderen gibt sie die Möglichkeit, sich mit denen zu identifizieren, die aus der Menge heraus Bartimäus ermutigen bzw. ihm nicht länger im Wege sehen, schließlich kann sie den Christen Identifikation mit Christus ermöglichen: auf einzelne hören, Not sehen, heilen, Glauben bestätigen.
- Die Christoffel-Blindenmission ist eine einfache Möglichkeit denen ein großes Geschenk zu machen, die dir nichts wiederschenken können: Blinden durch eine Operation Augenlicht schenken oder durch den Kauf von Medikamenten Blindheit verhindern. Als Werk der ev. Kirche ist es darüber hinaus tätig, Hoffnung zu verbreiten, Hilfe zur Selbsthilfe.
- K. Kern (s.u.) verschafft in seiner Predigt erst einmal einen Überblick über die Missionsgeschichte des Christentums, von den Anfängen über das Staatskirchentum bis in die Kolonisation. Er gibt etwas zu wissen. Das tut auch einmal gut.

- Originell wirkt der Ansatz von S. Kleymanns (s.u.) Kurzpredigt. „Hab Mut! Steh auf!“ als Morgenwort, gegen Missmut und Traurigkeit, die Sehnsucht weckend: „Er ruft Dich!“

Literatur:

- Heribert Arens, in: PuK 6/2015, S. 716-718
- Johannes Bours, Da fragte Jesus ihn. Schritte geistlicher Einübung in die Jesusnachfolge, Freiburg 1983, S. 11-20
- Lothar Zenetti, Texte der Zuversicht, zitiert aus: PuK – Liturgisches ABC, Sonderheft 1989, S. 308, ausgewählt von Monika Schwarzenböck
- Ruth Pfau, Wenn du deine große Liebe triffst, Freiburg 1985, 141f, zitiert aus: PuK – Liturgisches ABC, Sonderheft 1989, S. 308, ausgewählt von Monika Schwarzenböck
- F. Richardt, homiletische Hinweise und Predigt in: Unsere Hoffnung - Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage. Lesejahr B, Frankfurt a.M. 1987, S. 654 - 658
- B. Brecht, Der hilflose Knabe, Gesammelte Werke 12, Frankfurt 1967, S. 381
- Richard Geier, in: Unsere Hoffnung - Gottes Wort. Die alttestamentlichen Lesungen der Sonn- und Festtage. Lesejahr B, Frankfurt a.M. 1996, S. 577-579
- Aktionsheft zum Weltmissionssonntag missio München im Internet bzw. Pfarreiversand
- Karl Kern, Glaube als Zumutung, Straubing 2020, S. 134-139
- Siegfried Kleymann, in: PuK 6/2012, S. 798f
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 154-157